

Aus handschriftlichen Aufzeichnungen übertragen.

Walter Schmithals / Predigt im Kantatengottesdienst / Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche

- 3. Februar 1979 / Kantate 83 „Erfreute Zeit im neuen Bunde“
- Schriftlesung: Maleachi 3, 1 - 4, Lukas 2, 22 - 32
- Gemeindelied: Mit Fried und Freud fahr ich dahin

Liebe Gemeinde!

Zu dem Evangelium, das wir soeben gehört haben (Lk. 2, 22 ff), hat Bach sieben Kantaten hinterlassen und in jeder Kantate hat er, der nicht nur ein großer Musiker, sondern auch ein frommer Christ und Theologe war, aus den vielen Gedanken des Evangeliums einen Gedanken besonders herausgegriffen.

In unserer Kantate ist es das Motiv von seligem Sterben : „Herr, nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren“. Um dieses Motives willen gehört der Lobgesang des Simeon seit der alten Zeit in das Nachtgebet der Kirche.

Jeder Abend des Tages erinnert uns an den Abend des Lebens, die Dunkelheit der Nacht an die Finsternis des Todes, das friedliche Einschlafen der müden Sinne und der matten Glieder an das selige Sterben.

So wollen auch wir unsere Gedanken auf dieses Motiv richten, mit dem der Lobgesang des Simeon beginnt: : „Herr, nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren“.

Und wenn uns die Rede vom seligen Sterben fremd geworden ist, weil wir das Sterben überhaupt aus dem Leben verdrängen oder weil wir nur noch fragen, wann wir sterben oder wie wir sterben werden oder warum wir überhaupt sterben müssen, dann mag Simeon uns zwar das Sterben nicht lieb machen – niemand braucht gerne sterben. (Der Tod ist ein Feind.) Aber er mag uns helfen, dass wir die Frage nach dem seligen Sterben für eine Frage halten, der sich vernünftige Menschen nicht entziehen sollten.

Zwei Sätze spricht Simeon – mit zwei Sätzen antwortet er auf unsere Fragen nach dem seligen Sterben. Der erste Satz lautet:

„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast“.

Und damit hören wir als eine Antwort auf die Frage nach dem seligen Sterben:

Seliges Sterben ist eine Sache des Lebens, nämlich eines Lebens in Erwartung der Zukunft Gottes.

Simeon lebt in und aus solcher Erwartung; darum kann er selig sterben.

Woher leben wir?

Wir können in und aus unserer Vergangenheit leben – und tun es oft. Schmerzt uns die Gegenwart, leben wir aus der Erinnerung an bessere Tage. Wie schön, wenn man gute Erinnerungen hat:

Aber diese Erinnerungen an eine sorglose Kindheit, an gute Eltern, an Erfolg und Ehre, an Gesundheit und Leistung führen nicht zum seligen Sterben, sondern sie sterben mit uns. An sie kann man sich in seiner letzten Stunde nicht halten.

Und sollte der Blick zurück eher Last und Leid, Versagen und Schuld, Enttäuschungen und Frustrationen entdecken, eröffnet uns solcher Blick in unsere Vergangenheit erst recht nicht den Weg zum seligen Sterben.

Wir können auch in und aus der Gegenwart, aus dem Augenblick leben. Es ist schön, wenn man Zeit hat, zu leben und sich nicht mit Erinnerungen und Hoffnungen begnügen muss. Die Bibel mahnt uns, die Zeit auszukaufen. Versäumte Zeit kehrt nicht wieder zurück; jeder Augenblick ist neu und ein Moment der Ewigkeit. Aber so wie ein Blatt frei ist, wenn es am Baume lebt, und nicht, wenn es vom

Wind hin und her geweht wird, so sind auch wir nicht frei, wenn wir aus dem Augenblick leben. Dann sind wir dem Zufall preisgegeben, unseren Launen, Lüsten und Leidenschaften, dem Wind des Lebens, der sich ständig dreht.

Wen der Augenblick des Todes überrascht wie einer der unzähligen zufälligen Augenblicke seines Lebens, der stirbt nicht selig. Er wird nur endgültig weggeweht.

Schließlich können wir aus der Zukunft leben, aus unserer Zukunft, also in der Hoffnung, die Zukunft werde uns bescheren, was Vergangenheit und Gegenwart uns versagten, morgen werde uns gelingen, was uns bisher misslang.

Aber wer auf seine Zukunft baut, bereitet sich nicht auf ein seliges Sterben vor, mögen auch alle Wünsche, ja alle Träume sich erfüllen. Auch von allen Erfüllungen gilt: „Dies alles muss zerrinnen, was Müh und Fleiß gewinnen und saurer Schweiß erwirbt; was Menschen hier besitzen, kann für den Tod nichts nützen. Dies alles stirbt uns, wenn man stirbt.“

Simeon lebte viele Tage und unzählige Augenblicke eines langen Lebens. Er lebte sie mit der Last der Vergangenheit und allen Hoffnungen und Befürchtungen für morgen. Aber er lebte sie aus der Zukunft Gottes: „Herr,“

Was immer war und noch kommen sollte; was immer aus ihm wurde und er aus sich machte:

Er war hineingenommen in die Erwartung, dass Gott nach seinem Willen über ihn verfügte.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft: Er lebt sie in der Erwartung des Kommens Gottes.

Nicht seine Vergangenheit, nicht seine Gegenwart, nicht seine Zukunft hatten das letzte Wort.

Das letzte Wort stand bei Gott und auf dieses Wort hin lebte er. Nicht Leben oder Tod war die Frage, sondern Gott, der ihm in Tod und Leben begegnete.

In diesem Sinne ist die Frage nach dem seligen Sterben die Frage nach dem richtigen Leben. Wer immer in der Erwartung des Kommens Gottes lebt, stirbt selig, fährt in Frieden dahin. Denn er weiß sich auch im Tod geborgen in der Zukunft Gottes, in der alleine unser Leben mehr ist als ein verwehender Wind.

Der andere Satz lautet:

„Denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“

Und dann hören wir als Antwort auf die Frage nach dem seligen Sterben: Seliges Sterben ist eine Sache offener Augen. Man kann diesen Satz im Lichte des Sterbens Jesu verstehen: Als ihm ein Betäubungstrunk angeboten wird, lehnt er ab. Er will mit Bewusstsein sterben.

Friedrich Schleiermacher schreibt unter sein Bild: „Nur das habe ich mir immer gewünscht, recht bei voller Besinnung zu sterben, ohne Überraschung und ohne Täuschung, den Tod recht sicher und bestimmt kommen zu sehen.“

Wo uns dies geschenkt wird – offenen Auges zu sterben – da sollten wir solche letzte Erfahrung unseres Lebens dankbar hinnehmen und in Erwartung der Zukunft Gottes bestehen, sie aber nicht fliehen.

Aber solches Sterben muss man im Leben lernen und die „offenen Augen“ des seligen Sterbens sind deshalb Augen, die im Leben, im ganzen Leben offen sind: „Meine Augen haben dein Heil gesehen.“

Aber was sehen sie? Simeon sieht das Kind auf seinen Armen! Mit ihm geht auch unser Blick am Ende der Epiphaniasszeit noch einmal zurück zu dem Kind in der Krippe. Warum ist bei ihm Heil?

Liegt das Heil in der Unschuld des Kindes? Gewiss nicht! Wer von uns wüsste denn um seine kindliche

Unschuld? Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Das wissen wir.

Nein, nicht Unschuld: Ohnmacht ist bezeichnend für ein Kind, auch und gerade für dieses Kind. In der Ohnmacht liegt das Heil. Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, sagt der Apostel Paulus.

Dass es so gemeint ist, leuchtet uns gerade in dieser Zeit des Kirchenjahres ein:

Wir schauen nicht nur zurück auf das Kind, sondern auch voraus auf den Gekreuzigten.

Ohnmacht am Anfang und Ohnmacht am Ende seines Weges. Und hier wie dort sollen wir unser Heil erkennen: Mit dem alten Simeon vor dem Kind und mit Simeon von Kyrene, der vom Feld kommt und Jesus sein Kreuz nachträgt, im Angesicht des Gekreuzigten.

So ist seliges Sterben eine Sache offener Augen, nämlich offener Augen – mitten im Leben – für die menschliche Ohnmacht, für die in Jesus von Gott angenommene menschliche Ohnmacht.

Bedenken wir:

Im Sterben schließt sich der Kreis unseres Lebens. „Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum werden wir auch nichts herausbringen“. Unser Leben steht im Zeichen dieser Ohnmacht, die Gott angenommen hat, als er Mensch wurde. Unser Leben steht also im Zeichen der Gnade Gottes, die das, was nichts ist, ruft, dass es etwas sei zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Im Sterben schließt sich so der Kreis unseres Lebens.

Und auf seliges Sterben rüstet sich, wer mitten im Leben offene Augen für diese Ohnmacht behält.

Er wird sich nie an das klammern, was im Tode stirbt, auch wenn es ihn zu Gipfeln des Erfolges und des Ansehens getragen hat, so dass seine Memoiren noch von den Enkeln gelesen werden.

Und er wird nie an dem verzweifeln, was sich an Schwachheit, Schuld und Versagen im Tod vollendet.

Wer seine Ohnmacht im Angesicht Jesu Christi anschaut, lebt aus der Zusage des Kindes und des Gekreuzigten: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Er darf schon mitten im Leben singen: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin“. Denn seine Augen sehen das Heil Gottes, das allen Menschen bereitet ist: „... ein Licht, zu erleuchten die Heiden und ein herrlicher Glanz für sein Volk Israel“.